

Dennis Scheller-Boltz

Вы едете как сапожник!

Der Irrtum der Translationsdidaktik – Warum fremdsprachliche Kompetenz für eine translatorische Tätigkeit nicht ausreicht

1. Einleitung

Ein Übersetzer und/oder ein Dolmetscher (Translator)¹, der sein Studium der Translationswissenschaft an einer deutschen oder westeuropäischen Hochschule absolviert, erhält während seiner Ausbildung eine fundierte Basis, um im späteren Berufsleben den Anforderungen und den Erwartungen des Übersetzer- und Dolmetschermarkts gewachsen zu sein und um qualitativ hochwertige Translate gewährleisten zu können.² Er weiß um die Wichtigkeit der verschiedenen Kompetenzen zur Ausübung einer professionellen translatorischen Tätigkeit: sprachliche, translatorische, fachliche sowie kulturelle und interkulturelle Kompetenz. Ein praktizierender professioneller Translator weiß dies umso mehr und sollte daher ebendiese Kompetenzen bewusst einsetzen.

Ein wenig anders gestaltet sich die Situation in den ehemaligen Sowjetrepubliken. Hier fehlt es bislang mitunter an Sensibilität für ein umfassendes Kompetenzprofil, welches professionelle Translatoren aufweisen müssen, um bei ihrer Tätigkeit westeuropäische Standards einhalten zu können. Ein solches Bild eröffnet sich mir als praktizierendem Übersetzer und Dolmetscher in Gesprächen und Diskussionen mit Kollegen aus und in der GUS, insbesondere aber in meinen Übersetzer- und Dolmetscherseminaren, welche ich in Zentralasien (Kasachstan und Kirgisistan) für verschiedene Organisationen leite, unter anderem auch für das für diesen Raum zuständige Goethe-Institut Almaty.

Die sprachliche Kompetenz wird in der Regel als Dominante im Translationsprozess betrachtet, wobei hierunter lediglich die Beherrschung der Fremdsprache(n) verstanden wird. Andere Faktoren, die im westeuropäischen Raum als

¹ Aus Gründen der Übersichtlichkeit und der besseren Lesbarkeit wird im vorliegenden Artikel einheitlich auf das generische Maskulinum zurückgegriffen, welches stellvertretend auch für die femininen Formen steht.

² Autodidaktische Maßnahmen wie Fortbildung, Recherche, Themeneinarbeitung, Spezialisierung, Literatur etc. sind jedoch unverzichtbar und für eine langfristige Ausübung des Berufs des Translators selbstverständlich. Die in der translatorischen Ausbildung erworbene Grundlage erleichtert dabei in erheblichem Maße das Selbststudium.

unverzichtbar erachtet werden, spielen hier für die Anfertigung von Translaten, so scheint es zumindest, keine Rolle. Ein Originaltext wird als „heilig“ erachtet und befindet sich bei der Übertragung aus der Ausgangs- in die Zielsprache lediglich in einer sprachlichen Transformation. Eine solche Ansicht lässt logischerweise alle anderen Anforderungen in den Hintergrund treten. Eine Veränderung bzw. eine Anpassung des Textes (adressaten- und kulturbezogen, funktionsorientiert etc.) dürfe ja nicht vorgenommen werden, so die allgemeine Überzeugung.

Rückblickend auf meine bisherige Tätigkeit möchte ich in dem vorliegenden Artikel darlegen, dass es beim Übersetzen/Dolmetschen auf wesentlich mehr ankommt als ausschließlich auf (gute oder sehr gute) Sprachkenntnisse. Ein hervorragendes Deutsch ist nämlich noch kein Garant dafür, dass eine mündliche oder schriftliche Übertragung aus dem Russischen ins Deutsche auch eine hervorragende Qualität aufweist. Es wird im Folgenden aufgezeigt, über welche Kompetenzen ein professioneller Translator verfügen muss und welche Anforderungen und Erwartungen an ihn gestellt werden. Dabei soll ersichtlich werden, dass Übersetzen und Dolmetschen mehr bedeutet als reine Spracharbeit oder eine rein sprachliche Übertragung, bei der bloße Wörter oder Wortverbindungen ersetzt werden.

Der vorliegende Artikel versteht sich darüber hinaus als ein kleiner Beitrag dazu, das Ansehen des Translators zu heben und der Translatologie an Hochschulen mehr Aufmerksamkeit zu widmen. Dies gilt in meinem Fall vorwiegend für den kasachischen und kirgisischen Raum, lässt sich jedoch zweifelsfrei auch auf andere Länder der GUS übertragen. Wünschenswert wäre z. B. eine detailliertere und strukturiertere Ausarbeitung von Curricula, die translatorische Aspekte stärker berücksichtigen und integrieren. Das Translationsstudium könnte so zukünftig als eigenständiger Studiengang eingeführt und anerkannt und damit sein Status langfristig gefestigt werden.

2. Deutschlehrer als Translatoren?

Sehr lange Zeit war es in der GUS so, dass Studierende, die den Wunsch hatten, als Translator tätig zu sein, ein reines Philologiestudium abschlossen. Ein separates Translationsstudium gab es in diesem Sinne in den meisten Städten nicht. In der Ausbildung wurden translatorische Aspekte dementsprechend nur sehr marginal, teilweise sogar überhaupt nicht behandelt, so dass die Studierenden in ihrer späteren Übersetzer- und/oder Dolmetschertätigkeit weder auf einer fundierten theoretischen noch auf einer ausreichenden praktischen Grundlage aufbauen konnten und sich alle für die Anfertigung von Translaten unentbehrlichen Fertigkeiten, Fähigkeiten und Kenntnisse nach dem Prinzip „learning by doing“ autodidaktisch aneignen mussten. Dies führte oftmals zu qualitativ unzureichenden Translaten.

Das Philologiestudium vermittelte Sprache und Landeskunde (z. B. Geografie, Literatur, Geschichte etc.) und führte meist zum Lehrerberuf. So ergriffen beispielsweise Germanisten den Beruf des Deutschlehrers, Studierende der Anglistik den des Englischlehrers usw. Dabei kam es häufig vor, dass Philologen (zumeist Lehrer) zu einer Tätigkeit als Translator verpflichtet wurden oder aus finanziellen Gründen nebenberufliche Übersetzungs- und/oder Dolmetschaufträge annahmen.

Die Situation um die translatorische Ausbildung und Berufstätigkeit hat sich in den vergangenen Jahren erfreulicherweise gewandelt, wenn auch die bislang erzielten Resultate noch nicht rundum zufrieden stellend sind. Es existieren immer noch sehr viele Universitäten, an denen die Translatologie weiterhin ein Schattendasein führt, da explizite, speziell ausgearbeitete und systematisierte Curricula nicht existieren und fachlich orientierte Übungen, Vorlesungen und Seminare zum Thema Translation nicht auf dem Studienplan stehen. In der Konsequenz werden auch heutzutage noch zu wenige Studierende professionell auf den Beruf des Translators vorbereitet. Einige Gründe seien an dieser Stelle angeführt:

- geringes Zeitbudget (auf das Thema Translation (Übungen, Seminare, Vorlesungen) kommen in der Regel zu wenige Stunden);
- Ungleichgewicht in Bezug auf das Studienangebot (Bevorzugung allgemeiner philologischer Themen, Vernachlässigung translatorischer Aspekte und Übungen);
- mangelnde oder gar fehlende Kompetenz der Dozenten, sofern diese selbst keine praktizierenden Translatoren sind (die Dozenten sehen sich vor die Aufgabe gestellt, zu lehren, was sie nicht aus eigener Anschauung kennen (z. B. Dolmetsch- und Übersetzungsarten, Literaturübersetzung, Notizentechnik, Wörterbuchbenutzung, Translationsprobleme, Textarbeit, Textverstehen, Software etc.);
- fehlende Curricula (keine Systematik, keine Regelmäßigkeit, keine Progression);
- unzureichende, zum Teil fehlende technische Ausstattung (Kabinen, Aufnahmegeräte, Mikrofone, Sprachlabor, Computerausrüstung etc.);
- unzureichende, zum Teil fehlende (Fach-)Literatur und sonstige Hilfsmittel (Wörterbücher, Modelltexte, Paralleltexte, Presse etc.);
- eingeschränkte Recherchemöglichkeiten (Internet, Presse etc.).

Auf welche Aspekte und Kompetenzen es beim Übersetzen/Dolmetschen insgesamt ankommt und wie diese in die Translatorenausbildung eingebracht werden sollten, wird im Folgenden aufgezeigt.

3. Was ist Kompetenz?

Kompetenz umfasst nach allgemeiner Auffassung alle kognitiven, emotionalen, physischen und sozialen Fähigkeiten und Fertigkeiten eines Menschen sowie die potenziell vorhandene Bereitschaft, in einer konkreten Situation entsprechend zu handeln, um bestimmte Aufgaben, Anforderungen und Erwartungen zu erfüllen. Alle in die Kompetenz einfließenden Fähigkeiten und Fertigkeiten sind im Regelfall sowohl vermittelbar (Kompetenzweitergabe) als auch erlernbar (Kompetenzaufnahme).

Die Kompetenz, über die ein Translator für die Ausübung seiner Tätigkeit verfügen muss, ist die Gesamtheit aller Fähigkeiten, Fertigkeiten und Wissensbereiche (darunter Sprach-, Fach-, Allgemein-³ und Kulturwissen), welche im Rahmen des Translationsprozesses zum Tragen kommen und sich auf die Arbeit des Translators, also auf die Anfertigung eines Translats auswirken. Je umfangreicher und fundierter dabei die Kompetenz, desto qualitativ hochwertiger ist in der Regel das Translat.

4. Die Dominanz der sprachlichen Kompetenz?

Wie eingangs schon geschrieben, stoße ich bei Kollegen in und aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion immer wieder auf die Überzeugung, dass für den Translationsprozess das Beherrschen der Fremdsprache der wesentliche Faktor sei. Daraus ließe sich schlussfolgern: Wer eine Fremdsprache kann, kann auch übersetzen/dolmetschen.

Die Motivation für die Teilnahme an meinen Translationsseminaren im zentralasiatischen Raum beschreiben sehr viele Teilnehmer z. B. wie folgt:

- Wer andere Länder und Kulturen verstehen will, muss die Sprache verstehen. Ich möchte meine Deutschkenntnisse daher in Kleingruppen erweitern.
- Ich bin als Deutschlehrerin am Lehrstuhl für Sprachen und Translation einer Universität tätig. Es ist nicht nur wichtig, eine Fremdsprache gut zu beherrschen, sondern sie auch praktisch anzuwenden, das heißt, dolmetschen und übersetzen zu können.
- Also ich würde mich sehr freuen, am Übersetzerseminar teilzunehmen, meine Sprachkenntnisse zu verbessern und neue Freunde zu finden.
- Bei der Übersetzung habe ich Schwierigkeiten mit der Wortwahl, weil die meisten deutschen Wörter viele Bedeutungen haben.

³ Das Allgemeinwissen, mitunter auch Weltwissen genannt, bleibt im Folgenden aufgrund des engen Rahmens dieser Arbeit unbeachtet. Dieser Wissensbereich setzt sich aber auch zu einem großen Teil aus Kulturwissen zusammen, auf welches an späterer Stelle eingegangen wird.

- Der Übersetzungsprozess ist eine schwere Arbeit und verlangt Erfahrung, Geduld und gute Sprachkenntnisse.
- Durch dieses Seminar kann ich meine Deutschkenntnisse auffrischen und erweitern, Fertigkeiten vervollkommen und meine Sprachkompetenz vertiefen.
- Es fällt den Studenten leichter, aus dem Deutschen in ihre Muttersprache zu dolmetschen, denn sie beherrschen ja einwandfrei ihre Muttersprache; die deutsche Lexik und Grammatik aber fallen ihnen schwer.

Es ist sicherlich nicht zu leugnen, dass sprachliche Kompetenz eine wesentliche Voraussetzung für die translatorische Tätigkeit ist und dass z. B. ein Translator für Russisch und Deutsch über überdurchschnittliche Sprachkenntnisse in beiden Sprachen verfügen sollte.⁴ Ich möchte jedoch noch einmal unterstreichen, dass sprachliche Kompetenz weitaus mehr umfasst, als gemeinhin angenommen wird, und nicht nur auf Fremdsprachenkenntnisse reduziert werden darf. Wortschatz und Grammatik allein sind nicht ausschlaggebend und ausreichend. Vielmehr bedeutet sprachliche Kompetenz auch, mit Sprache richtig umzugehen, sie richtig einzusetzen, mit ihr spielen zu können und sie situativ und kontextuell auf bestimmte Weise anzuwenden. Auch Textverstehen beruht zum großen Teil auf sprachlicher Kompetenz, wenn es z. B. darum geht, Rückbezüge, Bilder oder rhetorische Stilmittel zu erkennen.

Demnach garantieren nicht nur Mutter- und Fremdsprachenkenntnisse ein gelungenes Translat, sondern auch das generelle Wissen um den Gebrauch und das Funktionieren von Sprache. Das heißt, wenn schon die sprachliche Kompetenz in den Vordergrund gerückt und als die Schlüsselfertigkeit für den Translationsprozess angesehen wird, dann sollte man der sprachlichen Kompetenz zumindest mehr zuordnen als nur die Beherrschung von Vokabeln und Grammatik.

5. Sprachliche Kompetenz

Ein Translator muss über ein allgemeines Sprachverständnis und Sprachgefühl verfügen. Auch der Umgang mit Texten (verfassen, redigieren, rezipieren) sollte ihm vertraut sein, wobei Textarbeit ja erst durch sprachliche Kompetenz ermöglicht wird. Da der Rahmen dieser Arbeit relativ eng gesteckt ist, möchte ich im Folgenden nur auf die mutter- und fremdsprachliche Kompetenz eingehen und alle weiteren, der allgemeinen sprachlichen Kompetenz durchaus zuzuschreibenden Fähigkeiten und Fertigkeiten vernachlässigen.

⁴ Beim Übersetzen in die Fremdsprache sollte ein Translator zwecks Qualitätssicherung stets mit einem Korrekturleser zusammenarbeiten, und zwar unabhängig davon, welches Niveau seine Fremdsprachenkenntnisse aufweisen.

5.1 Muttersprachliche Kompetenz

Trivial erscheint die Aussage, dass die Beherrschung der Muttersprache und der professionelle Umgang mit ihr die Grundlage aller translatorischen Tätigkeiten darstellen.⁵ Allerdings verkennen die meisten Translatoren die Relevanz ihrer Muttersprache und konzentrieren sich primär auf den Erwerb und den Ausbau ihrer Fremdsprache(n). Diesbezüglich schreibt Resch (1999: 343):

Die Bedeutung der muttersprachlichen Kompetenz für die ÜbersetzerInnen- und DolmetscherInnenbildung mag zwar auf den ersten Blick nicht so offensichtlich sein wie die Rolle der fremdsprachlichen Kompetenz. „Muttersprachliche Kompetenz“ [...] wird oft einfach als gegeben vorausgesetzt.

Die muttersprachliche Kompetenz muss ebenso wie die Fremdsprache gepflegt und stetig ausgebaut werden, „denn die muttersprachliche Kompetenz prägt jede Phase des translatorischen Handelns“ (Resch 1999: 343). Sie kommt bei der Übertragung sowohl in die Muttersprache als auch in die Fremdsprache zum Tragen, da sie die Grundlage für eine fehlerfreie Textproduktion resp. für ein detailliertes Textverstehen bildet.

Eine hohe muttersprachliche Kompetenz ist dabei keineswegs auf die Textproduktion in der Muttersprache beschränkt, sondern wird selbstverständlich auch beim Übersetzen aus der Muttersprache in die Fremdsprache benötigt, wenn es gilt, den Ausgangstext [...] in allen Nuancen (etwa bei Rechtstexten) und trotz etwaiger Unzulänglichkeiten [...] richtig zu interpretieren. (Resch 1999: 343)

5.2 Fremdsprachliche Kompetenz

Die fremdsprachliche Kompetenz ist als Teil der sprachlichen Kompetenz „eine komplexe und vielseitig verflochtene Kombination aus Fähigkeiten, Fertigkeiten und Wissen, über die man in Relation zu Sprachen verfügt, die nicht die Muttersprache sind“ (Hansen 1999: 341). Hansen merkt richtig an, dass die fremdsprachliche Kompetenz zwar eine unverzichtbare Voraussetzung für das Übersetzen sei, aber keineswegs die einzige; „sie ist jeweils ein Teilaspekt folgender Kompetenzen: (1) übersetzerische Kompetenz, (2) soziale, kulturelle und interkulturelle Kompetenz, (3) kommunikative Kompetenz“ (Hansen 1999: 341).⁶

Die fremdsprachliche Kompetenz spielt in jedem Translationsprozess eine große Rolle, wobei sie je nach Ausgangs- und Zielsprache für die Textproduktion (Translat in der Fremdsprache) oder die Textrezeption (Original in der Fremdsprache) von Relevanz ist. Bei der Textrezeption muss der Translator den zu

⁵ Diese Aussage trifft natürlich nur dann zu, wenn die Muttersprache eine der Arbeitssprachen ist.

⁶ Es sei darauf hingewiesen, dass diese Aspekte auch auf das Dolmetschen übertragen werden können und nicht nur der übersetzerischen Tätigkeit vorbehalten sind.

übertragenden Text verstehen. Dabei ist es zuerst wichtig, den Hauptgedanken herauszufiltern und daraufhin die einzelnen Details zu verstehen (vgl. Hansen 1999: 342). Dennoch können selbst bei herausragenden fremdsprachlichen Kenntnissen Verstehensprobleme auftreten. Diese lassen sich entweder auf rein lexikalische Defizite zurückführen, wenn einzelne Wörter oder Wortverbindungen unbekannt sind, oder auf terminologische Defizite, wenn Fachtermini unbekannt sind. Viele Verstehensprobleme lassen sich dabei unter Berücksichtigung des Kontextes, der Situation oder unter Rückgriff auf das Weltwissen beheben (vgl. Hansen 1999, Hönig 1997, Kadrić/Kaindl/Kaiser-Cooke 2007, Kußmaul 2007a und 2007b). Wenn diese Verstehensstrategien erfolglos bleiben, so geben Wörterbücher oder andere Nachschlagewerke Auskunft über den semantischen Gehalt der gesuchten lexikalischen Einheit. Gewiss lassen sich passgenaue, das heißt direkt übertragbare Äquivalente nicht immer finden, da die Bedeutung der gesuchten Lexeme in Wörterbüchern aufgrund kontextloser Betrachtung nur in isolierter Form vorliegt. Hiermit ist gemeint, dass die in Wörterbüchern fixierte Bedeutung eines Lexems lediglich seine allgemeingültige lexikalische Bedeutung, also seine in jedem beliebigen Kontext potenziell realisierbare Grundbedeutung ist (*Langue*-Ebene). Das heißt jedoch keineswegs, dass – je nach Kontext und Sprechsituation – nicht auch andere Bedeutungen möglich sind (*Parole*-Ebene). Dies ist gerade aus pragmatischer, also kommunikativ-funktionaler Sicht von Relevanz. Eine Bedeutung kann trotz ihrer lexikografischen Erfassung zu keinem statischen, stets gleichbleibenden Gebilde gemacht werden und ist daher niemals fest, invariabel und beliebig übertragbar. Außerdem gilt stets in Erinnerung zu behalten, dass es beim Übersetzen resp. Dolmetschen nicht auf das einzelne Wort ankommt, sondern dass es sich bei der translatorischen Tätigkeit meist um eine Sinnübertragung handelt. Es ist deshalb durchaus denkbar, dass ein im Ausgangstext verwandtes Wort im Zieltext durch eine – in Bezug auf den rein semantischen Gehalt – ganz andere lexikalische Einheit wiedergegeben werden muss, da sie den sprachlichen und kulturellen, mitunter auch den kontextuell-situativen (das heißt den kommunikativ-funktionalen) Gegebenheiten in der Zielsprache eher entspricht. Es gilt demgemäß zu bedenken, dass Wörterbücher für Translatoren nur dann ein sehr wichtiges Hilfsmittel darstellen, welches mit Erfolg genutzt werden kann, „wenn wir uns der Potenzialität der dort archivierten Bedeutungen bewusst sind“ (Kußmaul 2007b: 29). Demgegenüber kann ein geschulter Blick ins Internet oder das Heranziehen von Fachliteratur in vielen Fällen eher zum Ziel führen.

Bei der Textproduktion ist die fremdsprachliche Kompetenz von Relevanz, denn man muss „Texte makro- und mikrostrukturell textsortengerecht, zweck- und adressatengerecht [...] formulieren und an der zielkulturellen Situation ausrichten“ (Hansen 1999: 342).

Mangelnde fremdsprachliche Kompetenz kann hier vielerlei Fehler zur Folge haben: auf grammatischer, lexikalischer, stilistischer, idiomatischer oder funktional-pragmatischer Ebene. Hansen (1999: 342) begründet dies mit „einer Fixiertheit auf lexikalisch/grammatische Probleme, die den Blick für die kommunika-

tive Intention des Texts oder auch dessen Plausibilität verstellen“. Hierfür seien einige Beispiele angeführt:

In einem in russischer Sprache verfassten Unfallbericht heißt es:

- (1) *Мы с мамой ехали на машине по автобану А1, [...].*

Der Text wurde von einem russischen Muttersprachler ins Deutsche übersetzt. Der vorstehende Satz lautet im Translat:

**Wir sind mit meiner Mutter mit dem Auto auf der Autobahn A1 gefahren, [...].*

Da im Auto – dies geht aus dem Unfallbericht hervor – lediglich ein junger Mann mit seiner Mutter saß und mit ihr später gemeinsam in einen Unfall verwickelt wurde, ist das Personalpronomen „wir“ im deutschen Zieltext falsch, da es ausschließlich den Plural impliziert und nicht, wie im Russischen, auch für „ich“ stehen kann. Der Übersetzer war hier zu stark auf den Ausgangstext fixiert, um eine logische Übersetzung gewährleisten zu können.

Immer wieder wird mir *Katastrophenministerium* als Äquivalent für *министерство по чрезвычайным ситуациям* angeboten. Dabei liegt es auf der Hand, dass es sich hierbei um eine Fehlübersetzung handeln muss, wie eine einfache Gegenüberstellung zeigt: *Bildungsministerium* – *Ministerium für Bildung*, *Gesundheitsministerium* – *Ministerium für Gesundheit*, *Finanzministerium* – *Ministerium für Finanzen* etc.; aber: **Katastrophenministerium* – *Ministerium für Katastrophen*. Es handelt sich bei *министерство по чрезвычайным ситуациям* nicht um „ein Ministerium, das sich für Katastrophen einsetzt“. Zu seinen Aufgaben zählt unter anderem, Maßnahmen zu ergreifen, um Naturkatastrophen vorzubeugen und der Bevölkerung im Falle von Naturkatastrophen oder (lebens-)gefährlichen Situationen Schutz zu gewähren (vgl. www.mchs.gov.ru/mchs). Als offizielle Benennungseinheit hat sich für dieses Ministerium der deutsche Terminus *Katastrophenschutzministerium* bzw. *Ministerium für Katastrophenschutz* etabliert (analog dazu: *министр по чрезвычайным ситуациям* – *Minister für Katastrophenschutz*).⁷

In dem besagten Unfallbericht steht der nachfolgende Satz:

- (2) *Нам показалось, судя по поведению и реакции водителя после столкновения автомобилей, что он находился за рулем в нетрезвом состоянии*

Uns schien es, nach dem Verhalten des Fahrers und seiner Reaktion nach dem Zusammenstoß beider Fahrzeuge zu urteilen, dass er betrunken am Steuer saß.

Der Übersetzer hat sich dazu entschlossen, das Syntagma *в нетрезвом состоянии* mit *betrunken* zu übersetzen. Dem Übersetzungsvorschlag *betrunken* ist aus rein semantischer Sicht sicherlich nichts entgegenzusetzen. Es gilt dennoch zu bedenken, dass hier eine Textsorte vorliegt, die im Deutschen wie auch im

⁷ Diese Bezeichnung verwendet unter anderem auch das Auswärtige Amt (www.auswaertiges-amt.de/diplo/de/AAmt/Uebersicht.html).

Russischen durch einen bestimmten Stil gekennzeichnet ist, nämlich durch Fachsprachlichkeit (Verwendung juristischer Lexik), in welche vereinzelt durchaus auch standardsprachliche Varianten einfließen können. Die Verwendung von *betrunken* führt im vorliegenden Beispiel aufgrund seiner Umgangssprachlichkeit jedoch zu einer stilistischen Abweichung, zumal es im russischen Original auch nicht *пьяный* heißt. Es wäre vor allem unter Berücksichtigung der Textsortenkonvention angemessener gewesen, *в нетрезвом состоянии* mit *in betrunkenem Zustand* oder noch besser mit *alkoholisiert, unter Alkoholeinfluss stehend* oder *in alkoholisiertem Zustand* wiederzugeben.

6. Translatorische Kompetenz

Unter translatorischer Kompetenz verstehe ich in Anlehnung an Hansen (1999) zum einen die Fähigkeit, die für den jeweiligen Übersetzungs- und/oder Dolmetschauftrag relevanten Informationen dem Ausgangstext zu entnehmen und diese je nach Bedarf im Zieltext unter Berücksichtigung der Funktion und des Zwecks (Skopos) adäquat wiedergeben zu können. Dabei sollte der Translator in der Lage sein, den ihm vorliegenden Text zu typisieren, zu charakterisieren, auf Besonderheiten zu überprüfen und Fehler zu erkennen. Eine solche Textanalyse ist stets unverzichtbar, denn sie determiniert das translatorische Vorgehen. Zum anderen zählen zur translatorischen Kompetenz fundierte Kenntnisse im Hinblick auf Übersetzungsstrategien, Übersetzungsverfahren, das Erkennen und das Lösen von Übersetzungsproblemen sowie selbstverständlich auch Strategien zur Bewertung von Übersetzungen. Somit gibt es zwei Arten von translatorischer Kompetenz: die eine bezieht sich konkret auf einen Translationsauftrag – Hansen spricht hier von impliziter übersetzerischer Kompetenz –, die andere wiederum ist allgemeingültig und auf jeden beliebigen translatorischen Prozess anwendbar – Hansen nennt dies explizite translatorische Kompetenz.

Die translatorische Kompetenz ist demgemäß die Beherrschung allgemein translatorischer Grundlagen, welche es einem Translator ermöglichen, einen beliebigen Translationsprozess erfolgreich durchzuführen. Kußmaul spricht hier von prozeduralem Wissen und meint das Wissen darüber, wie ein Translat überhaupt angefertigt wird, oder, um ihn wörtlich zu zitieren, das „Wissen darüber, wie man's macht“ (Kußmaul 2007b: 114).

7. Fachliche Kompetenz

Ein Translator sollte das, was er zu übersetzen/dolmetschen hat, verstehen. Dass Verstehen oftmals Fach- und nicht Sprachkompetenz voraussetzt, zeigt das nachstehende Beispiel:

- (3) *Материалы подготовлены группой консультантов-методологов ЗАО ВКР-Интерком-Аудит. В состав внереализационных расходов, не связанных с производством и реализацией, согласно пункту 1 статьи 265 НК РФ включаются обоснованные затраты на осуществление деятельности, непосредственно не связанной с производством и (или) реализацией.*

Es ist sicherlich möglich, einen Fachtext wie diesen zu übersetzen, ohne entsprechende Fachkenntnisse zu haben und ohne mit der einschlägigen Literatur vertraut zu sein. Diese Erfahrung wird jeder Translator in seiner beruflichen Laufbahn gemacht haben. Vor allem Berufsanfänger verfügen oft über kein profundes Fachwissen, sondern nur über ein rudimentäres, noch stark lückenhaftes und unzusammenhängendes Grundwissen, welches sie sich im Studium angeeignet haben. Eine Vertiefung des Fachwissens oder auch eine Umorientierung und somit Spezialisierung auf ein anderes Fachgebiet erfolgt erst mit Einstieg ins Berufsleben. Fehlt dem Translator das Fachwissen, so erfordert eine qualitativ einwandfreie Übersetzung sehr viel mehr Recherche und entsprechend mehr Zeit.

Aus diesem Grunde arbeiten sich die meisten Translatoren in ein Gebiet ein, spezialisieren sich darauf und sind zukünftig in diesem Bereich tätig, um so a) qualitative Translate zu gewährleisten, b) effizient zu arbeiten und c) sich nicht immer wieder neu in Themengebiete einarbeiten zu müssen. Dies soll jedoch nicht heißen, dass eine Spezialisierung ausschließlich zu Beginn der Laufbahn einsetzt, da man sich selbstverständlich auch nach Jahren translatorischer Arbeit in andere Themenbereiche einarbeiten kann. Außerdem gilt es zu bedenken, dass ein Translator in Texten immer wieder mit Themen konfrontiert wird, die einem Bereich entstammen, in dem er sich nicht oder nicht ausreichend auskennt. Umgang mit Fachliteratur und effizientes Nachschlagen sollten ihm deshalb vertraut sein.

Es basiert eindeutig auf Fach- und nicht auf Sprachwissen, ob ein Translator den Unterschied zwischen dt.: *Firma* und *Unternehmen*, *Europarat* und *Europäischem Rat*, *Abstammungs-* und *Geburtsurkunde* sowie *Beschuldigtem*, *Angeschuldigtem*, *Angeklagtem* und *Betroffenem* kennt. Auch das Verstehen russischer Abkürzungen, wie *ОАО*, *ЗАО*, *ОКПО*, *ОКУД*, *ИИИ*, *ОКОПФ/ОКФС*, *ОКЕИ* aus den Bereichen Buchungspolitik und Wirtschaftsprüfung, erfordert fachliche Kompetenz. Sie besteht nicht nur darin, die Abkürzungen zu recherchieren und im Deutschen wiederzugeben, sondern auch darin, im Fachtext entsprechende Anmerkungen vorzunehmen, um dem deutschen Leser verständlich zu machen, was denn der Unterschied zwischen einer *offenen* und einer *geschlossenen Aktiengesellschaft* ist oder was ein *gesamtrussischer Klassifikator für Unternehmen und Organisationen* bedeutet. Ein Translator muss es verstehen, sich effizient und ohne großen Zeitaufwand ein Wissen anzueignen, welches ihm für sein

Translat von Nutzen sein wird. Recherchemethoden sowie die richtige Benutzung von Wörterbüchern, Nachschlagewerken und Fachliteratur sollten ihm vertraut sein. Zudem ist es in solchen Fällen immer hilfreich, wenn ein Translator auf ein Netzwerk zurückgreifen kann, welches er sich im Laufe seines Berufslebens aufbauen muss.

Es gilt aber zu bedenken, dass kurzfristige Recherchemöglichkeiten bei einem Dolmetscheinsatz beispielsweise so gut wie gar nicht gegeben sind, und wenn, dann nur äußerst eingeschränkt. Ein Dolmetscher ist stets auf ein fundiertes und präzises Fachwissen angewiesen.

So fragte auf einer Schulung zur Handhabung und Wartung einer Winde eines speziellen Hubschraubertyps beispielsweise ein Teilnehmer den englisch sprechenden Schulungsleiter:

- (4) *Also wenn ich dann low-level habe, dann funktioniert die Winde nicht mehr, oder?*⁸

Zur Situation: Der Leiter war zum einen des Deutschen nicht mächtig, zum anderen Ingenieur von Beruf. Genauer gesagt, war er ein Fachmann für Winden. Er kannte somit die Winde, war jedoch mit der Thematik um das Hubschrauberwesen und vor allem mit dem Hubschraubertyp, in dem die Winde eingesetzt wird, nicht vertraut. Um die Frage nun dolmetschen zu können, musste der Dolmetscher den Hubschraubertyp kennen, also das entsprechende Fachwissen aufweisen. Eine einfache Wort-für-Wort-Verdolmetschung dieses Satzes wäre für den Schulungsleiter unverständlich geblieben. Es war in diesem Falle erforderlich zu wissen, dass es im Hydrauliksystem des Hubschraubers ein Prioritätssystem für den Notfall gibt. Bei einer Leckage im Hydrauliksystem erkennt ein Sensor im Hydrauliktank, wenn der Füllstand unter vier Liter sinkt. Im Cockpit wird dann die Warnung „low level“ angezeigt. Von diesem Zeitpunkt an werden nur noch die notwendigsten Verbraucher mit Hydraulikdruck versorgt, die Winde jedoch nicht. Das alles musste der Dolmetscher ergänzen, um dem Leiter, der dieses Hintergrundwissen nicht hatte, die Frage verständlich zu machen. Die gedolmetschte Passage zu dem vorstehenden Satz lautete wie folgt:

- (5) *If the low-level warning light for the hydraulic system lights up in the cockpit - then the hoist won't work, right? As it will be cut off from the hydraulic supply line. Due to the priority system only the main consumers will be supplied in case of a leakage in the hydraulic tank while the hoist would be cut off from the supply line.*

Wenn das Low-Level-Warnlicht für den Hydraulikstand im Cockpit aufleuchtet, dann funktioniert die Winde nicht mehr, richtig? Da diese dann nicht mehr mit Hydraulikdruck versorgt wird. Aufgrund des Prioritätensystems werden bei einer Leckage im Hydrauliktank nur noch die Hauptverbraucher versorgt, die Winde hingegen wird von der Versorgungsleitung abgetrennt.

⁸ Für dieses Beispiel danke ich herzlichst Frau Susanne Stix, Diplom-Dolmetscherin und Fachübersetzerin für Englisch und Spanisch.

8. Kulturkompetenz

Die Kulturkompetenz des Translators ist das Wissen um kulturspezifische Gegebenheiten, Regeln, Werte und Verhaltensweisen in der Kultur seiner Arbeitssprachen, darunter auch der Muttersprache, um sich innerhalb eines Kulturkreises erwartungskonform verhalten zu können (vgl. Witte 2007). Die Kulturkompetenz steht in Zusammenhang mit der sprachlichen Kompetenz, was Studierenden während ihrer Ausbildung klar vor Augen geführt und in ihr Bewusstsein gerufen werden muss. Denn Sprachverwendung ist kulturspezifisch. Dies zeigen nicht zuletzt Dialekte, Textsortenkonventionen und allgemeines Textverstehen (vgl. Resch 1999).

Sprache ist [...] ein wesentlicher Ausdruck und gleichzeitig auch Träger der Kultur. [...] Translation ist daher immer kultureller Transfer. Ohne Kulturwissen ist professionelle Translation gar nicht möglich [...]. Und professionelle Translatorinnen [sic] sollen ja immer wissen, welche Sicht der Welt sie mit den Mitteln der jeweiligen Sprache ausdrücken können, sollen, wollen. (Kadrić/Kaindl/Kaiser-Cooke 2007: 32, 39)

Auf der Informationsveranstaltung einer russischen Zeitung begann die Eröffnungsrede mit den Worten: *Уважаемые читатели!* Es ist im Russischen bis heute durchaus üblich, in Anreden lediglich die maskuline Form zu verwenden. Im Deutschen ist dies heute nicht mehr akzeptabel. Unter Berücksichtigung des Skopos (vor allem der Zielgruppe) wäre das Äquivalent zu *Уважаемые читатели* aufgrund der politischen Korrektheit *Liebe Leserinnen und Leser*. Die Übertragung wird hier ausschließlich durch Kulturkompetenz gesteuert.

Ich würde gerne in diesem Buch auf die umständliche Formulierung *Übersetzer und Übersetzerinnen* verzichten, aber der herrschende sprachliche Bewußtseinsstand [sic] erlaubt mir dies nicht. Anders gesagt: Wer bei Berufsbezeichnungen und Anreden nur die grammatisch männliche Form gebraucht, verstößt gegen eine neu etablierte soziolinguistische Norm. Dabei spielt es keine Rolle, ob man dem Sünder persönlich sexistische Motive unterstellen will oder kann – es gibt inzwischen eine etablierte Norm, an die man sich im öffentlichen Sprachgebrauch zu halten hat. (Hönig 1997: 35)

In Bezug auf *студенты* möchte ich an dieser Stelle anführen, dass die korrekte deutsche Form im Zuge der politischen Korrektheit *Studierende* lautet, um eine geschlechtsneutrale und nicht umständliche Variante (z. B. *Studentinnen und Studenten, StudentInnen*) zu gebrauchen (vgl. *Studierendensekretariat, Studierenden-Login, Studierenden-Service, Studierendenparlament, Studierendenstatistik, Studierendenseite*).

Das Bewusstmachen der fremden Kultur(en) geht vorrangig mit dem Erlernen der Fremdsprache (Sprache und Landeskunde) einher, wobei das Verständnis für die eigene Kultur zumeist unbewusst vorhanden ist und erst bewusst gemacht werden muss.

Für *professionelles translatorisches Handeln* ist [...] die zum Grossteil [sic] unbewusst-intuitive Alltagskompetenz in der Eigenkultur allein nicht ausreichend, sondern muss durch die Fähigkeit des *fallspezifisch-funktionsgerechten Sich-Bewusstmachens* kultureller Phänomene [...] ergänzt werden [...]. (Witte 2007: 54)

Die Aneignung des Fremdkulturwissens bzw. das Bewusstmachen der eigenen Kultur erfolgt dabei auf theoretische und praktische Weise sowie durch Gegenüberstellung und Vergleich (vgl. hierzu Kap. 9).

Ein Beispiel aus dem Bereich Touristik sei angeführt, um die Relevanz des Kulturwissens zu demonstrieren. Eine deutsche Reisegruppe unternahm vor ein paar Jahren eine Busreise durch die Berglandschaft Kirgisistans. Der Busfahrer hatte einen für deutsche Verhältnisse relativ rasanten Fahrstil, woraufhin ein Deutscher sich den Satz *Sie fahren aber wie Schumacher!* nicht verkneifen konnte. Die Reiseleiterin, die gleichzeitig auch die Dolmetscherin war, dolmetschte diesen Satz wie folgt: *Ну вы едете как сапожник!* Eigentlich hätte ihr selbst klar sein müssen, dass ihr Satz überhaupt keinen Sinn ergibt (*сапожник* = „Schuhmacher“, „Schuster“). Ihre mangelnde Kulturkompetenz und die alleinige Fokussierung auf den sprachlichen Aspekt haben zu einer unverständlichen und vor allem unlogischen Wiedergabe geführt. Begründen lässt sich diese Fehlübersetzung aller Wahrscheinlichkeit nach damit, dass der Dolmetscherin der Formel-1-Rennfahrer Michael Schumacher unbekannt war, was wiederum womöglich auf ihr mangelndes Interesse am Autorennensport zurückzuführen war. In der Konsequenz verstand sie die in der Aussage des deutschen Touristen verborgene Anspielung nicht und vermochte es letztendlich nicht, den Satz richtig ins Russische zu übertragen.

Wie ausgangssprachliche Phänomene übersetzt/gedolmetscht werden, entscheidet ein Translator unter Berücksichtigung des Skopos und der Zielkultur. Zur Verdeutlichung gewisser Sachverhalte ist es oftmals hilfreich, auf (ziel-)kulturspezifische Ergänzungen zurückgreifen. So kann in einer Anmerkung z. B. darauf hingewiesen werden, dass ein *аттестат о среднем общем образовании* im Deutschen in etwa dem Abiturzeugnis entspricht und zum Besuch einer Hochschule berechtigt. Auch Bildungseinrichtungen wie *университет, институт, академия* oder *колледж* (Realia) sollten dem Leser in der Zielsprache transparent gemacht werden und weder nur mit *Hochschule* noch wörtlich (z. B. *Institut, Akademie*) übersetzt werden. Die Übersetzungsvariante *Hochschule* für alle genannten Realia lässt kleine Bedeutungsnuancen unberücksichtigt; eine wörtliche Wiedergabe führt im Deutschen dagegen zu einer falschen Bedeutungsdecodierung.

9. Interkulturelle Kompetenz

Ein Translator muss sich jedoch nicht nur in seiner eigenen und in der fremden Kultur auskennen, sondern er muss es auch verstehen, diese beiden Kulturen in Beziehung zueinander zu setzen und sie miteinander zu verbinden. Dies wurde in den vorigen Kapiteln bereits ersichtlich. Im Unterschied zur kulturellen Kompetenz bedeutet daher die interkulturelle Kompetenz „[das] Wissen über gesellschafts- oder kulturbedingte Regeln und Unterschiede (z. B. über Lebens-

umstände, Werte, Normen, Gewohnheiten, Haltungen, Gefühle, Vorurteile, Intentionen, Handlungsmotive u. dgl.)“ (Hansen 1999: 341).

Interkulturelle Kompetenz ist die Fähigkeit, die Differenzen in verschiedenen Kulturen zu erkennen und mit den jeweiligen Gewohnheiten vertraut zu sein, wohingegen sich kulturelle Kompetenz ausschließlich auf eine oder mehrere Kulturen bezieht, diese jedoch isoliert, unabhängig voneinander betrachtet und in keinen Zusammenhang bringt. Ein interkulturell kompetenter Translator besitzt die Fähigkeit, Angehörige verschiedener Kulturkreise erfolgreich zusammenzuführen. Er versteht es, die kulturspezifischen Konzepte in der Wahrnehmung, im Denken, Fühlen und Handeln zu erfassen, zu begreifen und dem Gesprächspartner der anderen Kultur verständlich zu machen. Der Translator muss demnach als Experte für interkulturelle Kommunikation über eine „bikulturelle Kompetenz“ (Witte 1999) verfügen. Denn

[u]m funktionsgerechte Kommunikation zwischen Mitgliedern unterschiedlicher Kulturgemeinschaften zu ermöglichen, muß der Translator sich in seiner eigenen wie in seinen fremden Arbeitskulturen auskennen (Witte 1999: 346).

Fehlt ihm Fremdkulturwissen, werden Sachverhalte und Äußerungen ausschließlich auf der Basis der eigenen Kultur interpretiert und verstanden, woraus große Missverständnisse resultieren können (vgl. Witte 2007: 77). Folglich sind bloßes Faktenwissen und alleinige Sprachkompetenz für ein gelungenes Translat nicht ausreichend.

Einige Beispiele sollen herangezogen werden, um zu illustrieren, wie bedeutsam interkulturelle Kompetenz ist: Es ist heute vereinzelt noch anzutreffen, dass „russische Gesprächspartner mit einer Einkaufstüte in der Hand bei einem Informationsgespräch in einem der führenden deutschen Kreditinstitute erscheinen“ (Baumgart/Jänecke 2000: 17). Nun kann ein solches Erscheinungsbild in Deutschland leicht zu Irritationen führen. Der prototypische Geschäftsmann trägt hier nämlich eine Aktentasche. Eine Plastiktüte wirkt unter Umständen unprofessionell, unseriös oder zumindest befremdlich und ungewohnt. In einem solchen Falle liegt zwar kein Sprachtransfer vor, dafür ein Kulturtransfer, der ebenso in den Aufgabenbereich des Dolmetschers fällt. Kußmaul (2007b: 41) geht diesbezüglich von einem non-verbalen Kontext aus, „denn man meint damit Bereiche, die unabhängig von der Sprache bestehen. Kulturen [...] existieren ja auch, wenn nicht gesprochen oder geschrieben wird [...]“.

Je nach Gesprächssituation und Reaktion des deutschen Gesprächspartners wäre es die Aufgabe des zwischen den beiden Parteien vermittelnden Dolmetschers, zu erläutern, dass das Auftreten des russischen Gesprächspartners weder von Inkompetenz noch von Unprofessionalität zeugt. Denn der deutsche Gesprächspartner greift in dieser Situation mit hoher Wahrscheinlichkeit

auf die in der eigenen Kultur erworbenen ‘Strategien’ des Bedeutungs‘aushandelns’ zurück: Die Interpretation von Verhaltensphänomenen der jeweils anderen Kultur sowie das aktive eigene Verhalten orientieren sich an eigenkulturellen Erfahrungen und Erwartungen. Häufig erweisen sich die eigenkulturellen Produktions- und Rezeptions‘strategien’ dann als *inadäquat* [...]. (Witte 2007: 70)

Ein weiterer kultureller Unterschied ist die Anrede im Russischen. Die offizielle Anredeform besteht aus Vor- und Vatersnamen (z. B. *Дина Николаевна*). Da Deutsche keinen Vatersnamen haben, gebrauchen Russen gewöhnlich die Anrede *господин/госпожа* + Familienname (z. B. *господин Майер*). Sie verwenden aber auch „recht schnell den Vornamen + ‘Sie’, und zwar nicht etwa aus plumper Vertraulichkeit, sondern wegen des fehlenden Vatersnamen“ (Baumgart/Jänecke 2000: 157). Dies ist auch unter Kollegen durchaus üblich und weder unhöflich noch indiskret (z. B. *Борис, что Вы думаете?*). Manchmal wird auch nur der Familienname benutzt (z. B. *Бондаренко предупредил, что ...*). „Russen behalten diese Gewohnheit manchmal auch im Gespräch mit Ausländern bei“ (Baumgart/Jänecke 2000: 157) (z. B. *Максимильян, Вы сказали ...; Майер спросил ...*). Es ist nun aber die Aufgabe des Translators, den deutschen Gesprächspartner auf dieses kulturelle Phänomen hinzuweisen und bei der Translation, soweit möglich, die entsprechende deutsche Form (*Herr/Frau* + Familienname) zu verwenden. Die Aussagen *Andreas, nun noch einmal zu den Lieferfristen, Maier brachte den Vorschlag ein, dass ...* oder *Maximilian sagte mir am Telefon, ...* sind im Deutschen unter Geschäftsleuten eher unüblich. Auch die Anredeform *Herr/Frau* + Vorname (z. B. *Frau Kerstin*) wirkt befremdlich.

Es lässt sich also feststellen: „In der durch translatorisches Handeln herbeigeführten interkulturellen Kommunikation erfolgt das Bedeutungs‘aushandeln’ durch den Translator.“ (Witte 2007: 70)

10. Fazit

Komprimiert und ein wenig vereinfacht wurde im vorliegenden Artikel illustriert, dass Übersetzen/Dolmetschen wesentlich mehr bedeutet als reine Spracharbeit. Es wurde aufgezeigt, dass ein professioneller Translator für die Anfertigung eines qualitativ hochwertigen Translats über ein umfassendes Kompetenzprofil verfügen muss. Es ist mitnichten ausreichend, seine Mutter- und Fremdsprache(n) zu beherrschen und zu pflegen. Auch generelles Sprachverständnis, allgemeine translatorische Grundlagen, Fachwissen sowie kulturelle und interkulturelle Kompetenz sind für eine translatorische Tätigkeit erforderlich, da erst durch ihr Vorhandensein professionelles Übersetzen/Dolmetschen ermöglicht wird. Die einzelnen Wissensbereiche und Kompetenzen bilden dabei stets ein Geflecht und können im Translationsprozess nicht voneinander separiert werden. Sie werden alle aktiviert und beeinflussen sich gegenseitig.

Für die Translationsdidaktik ergibt sich hieraus, dass es nicht nur wichtig ist, Studierenden der Translatologie sprachliches Wissen zu vermitteln. Auch die Vermittlung anderer Kompetenzen muss Berücksichtigung finden. Es ist während der Ausbildung zu gewährleisten, dass Studierende bei Eintritt ins Berufsleben ein umfassendes Kompetenzprofil aufweisen, um später professionell zu arbeiten.

Im Blick auf ein solches Kompetenzprofil müssen Curricula strukturierter und detaillierter ausgearbeitet werden.

Ein Schritt in diese Richtung wäre an vielen Hochschulen die Trennung von Translations- und Philologiestudium. Nur eine solche hochschulinterne Reform kann einer qualitativ hochwertigen translatorischen Ausbildung gerecht werden, da die Anforderungen, die an einen Philologen gestellt werden, sich erheblich vom Aufgabenbereich eines Translators unterscheiden, obschon beide Fachgebiete durchaus eine gemeinsame Schnittmenge aufzeigen.

Zukünftige hochschulinterne und curriculare Veränderungen wären also im GUS-Raum begrüßenswert.

Literatur

- Baumgart, Annette / Jänecke, Bianca (2000) [1997]: *Rußlandknigge. (Lehr- und Handbücher zu Sprachen und Kulturen). 2.*, aktualisierte Aufl. München.
- Hansen, Gyde (1999) [1998]: Die Rolle der fremdsprachlichen Kompetenz. In: Snell-Hornby, Mary / Höning, Hans G. / Kußmaul, Paul / Schmitt, Peter A. (Hrsg.) (1999) [1998]: *Handbuch Translation. 2.*, verbesserte Aufl. Tübingen. 341-343.
- Höning, Hans G. (1997) [1995]: *Konstruktives Übersetzen. (Studien zur Translation; Bd. 1). 2.*, durchgesehene Aufl. Tübingen.
- Kadrić, Mira / Kaindl, Klaus / Kaiser-Cooke, Michèle (2007) [2005]: *Translatorische Methodik. 2.*, überarbeitete Aufl. Wien.
- Kußmaul, Paul (2007a) [2000]: *Kreatives Übersetzen. (Studien zur Translation; Bd. 10). 2.*, unveränderte Aufl. Tübingen.
- Kußmaul, Paul (2007b): *Verstehen und Übersetzen. Ein Lehr- und Arbeitsbuch.* Tübingen.
- Resch, Renate (1999) [1998]: Die Rolle der muttersprachlichen Kompetenz. In: Snell-Hornby, Mary / Höning, Hans G. / Kußmaul, Paul / Schmitt, Peter A. (Hrsg.) (1999) [1998]: *Handbuch Translation. 2.*, verbesserte Aufl. Tübingen. 343-345.
- Witte, Heidrun (1999) [1998]: Die Rolle der Kulturkompetenz. In: Snell-Hornby, Mary / Höning, Hans G. / Kußmaul, Paul / Schmitt, Peter A. (Hrsg.) (1999) [1998]: *Handbuch Translation. 2.*, verbesserte Aufl. Tübingen. 345-348.
- Witte, Heidrun (2007) [2000]: *Die Kulturkompetenz des Translators. Begriffliche Grundlegung und Didaktisierung. (Studien zur Translation; Bd. 9). 2.*, unveränderte Aufl. Tübingen.